OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

39. Jahrgang 1985 Heft 2

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Georg Wacha
Steyrer Miszellen (4): Steyrer Zinngießer 119

Aldemar Schiffkorn
Zukunftsperspektiven freier Erwachsenenbildung
Ideal und Realität 132

Aldemar W. M. Schiffkorn
Kulturinitiativen 1945 – 1955
Die ersten Nachkriegsjahre im besetzten Oberösterreich 140

Aldemar Schiffkorn
1. Nachtrag zur Bibliographie 142

Gertrud Fussenegger
Der vielgescholtene Regionalismus 144

Ferdinand Hutz
Gebürtige Oberösterreicher als Chorherren im Stift Vorau 146

Hannes Etzlstorfer
Drei ausgewählte barocke Altarbilder im Mühlviertel
und ihre Motivquellen 150

Johann Bauer und Karl Holzmann
Die Pechölsteine im Bereiche der Marktgemeinde Königswiesen 159

Herta Neunteufl
Die Waffeleisensammlung im Ennser Museum im Spiegel der Forschung 163

Buchbesprechungen 174

Die Waffeleisensammlung im Ennser Museum im Spiegel der Forschung

Von Herta Neunteufl

Bei der Waffeleisensammlung im Ennser Museum handelt es sich um durchwegs gut erhaltene Exemplare, die für die Forschung von großem Interesse sind. Um sie in den Bestand erforschter Sammlungen einzubinden, sei vorher Allgemeines über Waffeleisen gesagt.

Der bedeutendste Kenner und Erforscher Österreichischer Eisenkunst ist bislang der Oberösterreicher Otfried Kastner,[1] der mit seinem profunden Werk erst breites Interesse an dem schönen Kunsthandwerk der Eisenschmiede geweckt hat. Seine Auswahl galt vor allem den erlesenen Einzelexemplaren von kunstvollem Beschlag- und Gitterwerk. Waffeleisen hat er nur am Rande verfolgt. „Hier liegt noch ein weites Gebiet brach", bemerkt er. Die Verfasserin hat sich eingehend mit Waffeleisen im Allgemeinen und im Besonderen mit der Waffeleisensammlung im Kunsthistorischen Museum Joanneum Graz, befaßt. Der Bitte des Museumskustos und Obmannes des Museumsvereines Lauriacum, OMed. Rat Dr. Herbert Kneifel, die dortige Sammlung in die Ergebnisse ihrer Nachforschungen[2] einzubinden, kommt sie mit folgendem Beitrag gerne nach.

Über Waffeleisen im Allgemeinen

Waffeleisen sind Zweckgeräte. Sie dienen dazu, Mehlspeisen auf offenem Feuer unberußt backen zu können. Dazu wurde Teig zwischen zwei gleiche Eisenplatten gepreßt und gebacken, deren lange Stiele zangenartig verschränkt sind. Die Form der Waffeleisen ist von ihrer Funktion her bestimmt. Die Größe der Eisenplatten entspricht ungefähr der Form des alten Fladenbrotes und damit einem Durchmesser von etwa 11 – 18 cm. Die Zangen sind durchschnittlich 70 – 80 cm lang. Ihre Griffe durften nicht heiß werden, auch mußte der Abstand vom Feuer und von

[1] *Otfried Kastner:* Handgeschmiedet. Eisenkunst in Österreich aus der Zeit der Landnahme, Romanik und Gotik. Linz 1967. – Eisenkunst im Lande ob der Enns. Linz 1954. – Eisen immerdar! Eisenkunst in der Steiermark. Graz 1951. – Linzer Eisenschmiedekunst. In: Jahrbuch der Stadt Linz 1950. – Kleinbeschlag. In: Alte und moderne Kunst. Wien 1961. Heft 10. – Österreichische Großgitter. In: Alte und moderne Kunst. Wien 1961. Heft 12. – Oberösterreichische Eisenkunst im Stile der Donauschule. In: Oberösterreich. Linz 1965. Heft 1/2. – Eisenkunst der Donauschule. In: Alte und moderne Kunst. Wien 1965. Heft 10. – Die Dörnbacher Blumentüre. In: linz aktiv. Linz 1965. Nr. 3. – Gotische Eisenkunst. In: Gotik in Österreich. Katalog Krems 1967.

[2] *Herta Neunteufl:* Waffeleisen aus dem Joanneum. In: Joanneum aktuell. Graz 1984. – Waffeleisen aus Graz. In: Volkskunst. München (in Vorbereitung)

der Waffelbäckerin[3] (auf den bekanntesten Darstellungen ist eine Frau und kein Mann abgebildet) gewährleistet sein. Das Gewicht dieses Backbehelfes aus Eisen durfte nicht zu groß sein, um die rasche Manipulierbarkeit nicht zu unterbinden. Es beträgt im Durchschnitt 3 1/2 Kg. Die äußere Form der Waffeleisen blieb daher in Jahrhunderten ungefähr die gleiche. Geändert hat sich die Ausgestaltung der Waffeleisen, sie zeichnet den Geist und den Stil ihrer Entstehungszeit nach. Zuerst wurden Waffeleisen geschmiedet, später die Platten auch gegossen.

Die frühesten Waffeleisenfunde stammen aus Frauengräbern der Wikingerzeit,[4] etwa 700 – 1000 nach Christus. In Schweden und Norwegen wurden etwa 80 runde, unverzierte Backeisen geborgen. Die Verf. nimmt an, daß es die Arbeit der Frauen war, mittels dieser Eisen eine Art von Schiffszwieback herzustellen, den ihre Männer als Verpflegung auf ihren Seefahrten mitnehmen konnten. Die Frau galt seit je als die Hüterin des Herdfeuers und lange Zeit als die Herstellerin des Brotes. Aus Frankreich (Verdun) ist im 9. Jh. das Vorhandensein von Waffeleisen nachweisbar, im gleichen Jahrhundert werden Hostieneisen im Kloster St. Gallen in der Schweiz erwähnt. Im 12. Jh. sind Waffeleisen in Frankreich bereits stark verbreitet, vom 14. Jh. an häufen sich die Nachrichten über ihre Verbreitung in West- und Mitteleuropa.[5] Bis zum 15. Jh. ist nur ein geringer Bestand erhalten geblieben. Im 16. Jh. waren Waffeleisen ganz besonders im deutschen Sprachraum äußerst beliebt, wovon viele Exemplare auch bei uns zeugen. Erst mit dem Verschwinden der offenen Feuerstelle in den Küchen und der Erfindung des Sparherdes ändern sie ihre Form. Die langen Zangen sind nicht mehr nötig. Mit einem ringartigen Vorsatz versehen,[6] werden die gußeisernen Modelle in das größte Ringloch des Sparherdes versenkt. Schließlich wurde die häusliche Waffelbäckerei von der industriellen abgelöst.

Ein Waffeleisen war immer etwas Besonderes. Ob es dazu diente, Festtagsgebäck herzustellen oder ob es als Hostieneisen dienlich war, es erhöhte den Alltag und war damit einer besonderen Ausgestaltung wert.

Eine Speise wird unter anderem auch von der Art ihrer Feuerstelle bestimmt.[7] In Gegenden, deren Bevölkerung ursprünglich das Bodenfeuer als Hauptkochstelle nützte, gehörte neben dem Kessel, der zur Kesselkost führte, das Waffeleisen zum häufigeren Gebrauch. Es war daher auch in Bauernhäusern anzutreffen. Die trifft besonders für Flandern, die Niederlande, Norddeutschland und Teile Mitteldeutschlands zu. Diese Gegenden nützten vorwiegend ein rechteckiges Waffeleisen. Im alpinen, süddeutschen Raum, der früh den Back- und Stubenofen kannte, waren sie kein bäuerliches Requisit – neben den schmalzgebackenen Krapfen und Strauben konnten Ofenmehlspeisen gebacken werden – sondern dem Adel, dem hohen Klerus, dem

---

[3] Das berühmteste Bild mit einer Waffelbäckerin ist „Der Kampf des Faschings mit den Fasten" von *Pieter Breughel* (1520 – 69) im Wiener Kunsthistorischen Museum. – Weiter: *Pieter Aertsen* (1508/9 – 75) abgeb. in *J. M. van Winter:* Van soeter cokene. Haarlem 1976.

[4] *Hans Jürgen Hansen:* Kunstgeschichte des Backwerks. Hamburg. S. 111.

[5] *G. Bereton, J. M. Ferrier, B. Smally:* Le Menagier de Paris. Oxford 1981. S. 189: 1. Rezept für Waffeln.

[6] *Marie Kundegraber:* Backmodel aus Bauern- und Bürgerhäusern. Kat. Nr. 1. Stainz 1975. S. 20 f.

[7] *Anni Gamerith:* Feuerstättenbedingte Kochtechniken und Speisen. In: Ethnologia Scandinavica. 1. Jg. S. 78 – 86. Lund (Schweden) 1971.

patrizialen Bürgertum und mit der beginnenden Renaissance auch den aufstrebenden Handwerksmeistern und Beamten vorbehalten. Gerade die bürgerlichen Schichten, die mit Eisen zu tun hatten: Hammerherren, Handelsherren, Waffen- und Messerschmiede, Kunstschlosser u. a. ließen sich Waffeleisen machen bzw. erzeugten sie selbst. In diesen Gegenden, also auch bei uns, waren sie eine Art Modegegenstand, das Ansehen zu dokumentieren und vorzuzeigen. Ihre Form war hier vorwiegend rund. Sie wurden auch Oblateneisen[8] genannt.

Waffeleisen als Statussymbol, Hochzeitsgabe und Bekenntniszeichen

Der neuerworbene Wohlstand einer bürgerlichen Schicht ermöglichte eine großzügige Gästebewirtung bei Familienfesten und Hochzeiten. Die Verheiratung war damals weniger von der Verliebtheit der Partner bestimmt, als vom elterlichen Ratschluß zu einer vorteilhaften Verbindung zweier vermögender Familien. Die Herkunft war wichtig. Dem Adel, der längst dieses Herkunftsdenken übte und eigene Wappen im Schilde führte, wurde von der neuen, ehrgeizigen Bürgerschicht nachgeeifert, die nun ihrerseits Handwerkszeichen oder Namenswappen in eine schildartige Umrahmung setzten. Diese neuen Familienwappen übersetzten häufig den Namen ins Bild, wie dies auch bei Adeligen oft der Fall war, etwa Walther von der Vogelweide: Vogel im Käfig; Rosenberg: Rose. Noch vermochte sich der Adel gegen die neuen bürgerlichen Familienwappen abzugrenzen: Helm- und Federzier waren allein ihm vorbehalten. Die Waffeleisen und damit die kredenzte Waffel fungierten als stolzes Familien- und Herkommensabzeichen.

Waffeln waren seit dem Frühmittelalter ein Festgebäck, das speziell in den Niederlanden und Norddeutschland in der Zeit von Neujahr bis zur Fastenzeit gebacken wurde. In der Fastenzeit wurde dann die eier- und butterhältige Waffel von der Wasserteig-Fastenbrezel abgelöst. Die Zeit von Weihnacht bis zur Fastenzeit war gleichzeitig die Zeitspanne der Vegetationsruhe, die im landwirtschaftlichen Jahresablauf für Hochzeitsfeierlichkeiten genützt wurde. Automatisch wurde damit die Waffel zum Hochzeitsgebäck auch über den Zeitablauf Neujahr – Fasten hinaus. Da Eisen schon von sich aus als glücksbringend galt, und die verschränkte Form des Waffeleisens die Einswerdung des Menschenpaares symbolhaft verkörperte, eignete es sich als sinnige Brautgabe. Zudem war damals Eisen ein kostbares Material.

Es entsprach dem Geist der Zeit, den Wohlstand stolz vorzuzeigen. Mit der zunehmenden Wertschätzung der Persönlichkeit in Humanismus und Renaissance wurden die Namen des Hochzeitspaares durch Gravur oder Meißeltechnik auf die Waffeleisen geschrieben. Bei der Ehefrau erfolgte häufiger nur die Nennung ihres Vornamens als „sein Hausfrau", aber zumeist ziert ihr Familienwappen gleichberechtigt mit dem des Mannes je eine Eisenplatte. Oft ist auf einer Platte das Wappen des Herrscherhauses abgebildet, in unseren Landen der Doppeladler.

Der Brauch, Backwerk mit Ornamenten auszustatten, ist so alt wie die Geschichte des Brotes. Im 7. Jahrhundert wettert der Heilige Eligius, daß die Germanen im Jänner Backwerk in der Gestalt

[8] *Helga Tenschert:* Von Anbladen und Offladen. Historie, Histörchen und Rezepte rund um die Oblatenbäckerei. München 1983.

von Hirschen, Hexen und unzüchtigen Darstellungen bereiteten.[9] An nichts halten die Menschen so sehr fest wie an Festtagsgewohnheiten und Vorwänden, bei denen sie gut speisen und ihrer Freude auch durch Tanz Ausdruck verleihen. In Kultkontinuität mögen daher vorchristliche Fruchtbarkeitsriten, die dem Heiligen Eligius Anlaß zur Rüge waren, später in das christliche Brauchtum einbezogen worden sein. Fasching und Eheschließung sind Termine der Lebensfreude und zukünftiger Fruchtbarkeit. Der Hirsch ist die häufigste Tierdarstellung auf Waffeleisen.[10] Als König unserer Wälder, als Fruchtbarkeitssymbol – Hirschgeweih galt in der Volksmedizin als potenzstärkendes Mittel – als dekorative Verzierung belebte er zu allen Zeiten die Volkskunst.

Die einfache Waffel zeichnet sich durch eine wabenförmige Struktur aus, was schon der Name, der sich aus dem Holländischen ableitet[11] (Wafel) in Sprachverwandtschaft ausdrückt Wabe – Webe – Waffel. Das altfranzösische gaufre (Waffel) bedeutet Honigwabe. Die wabenartigen Einkerbungen auf dem Backwerk bewirken besondere Knusprigkeit. Es gibt Waffeleisen, die nur diese einfache Waffelstruktur aufweisen, doch wurden speziell die verzierten Eisen aufgehoben und erhalten.

Als Vorbilder für die Ausgestaltung kommen die geschnitzten Modelle der Lebkuchen[12] und im Besonderen der Marzipantorten[13] in Betracht. Aber auch die Münz- und Medaillenkunst wirkte formgebend, wie auch Siegel und Petschaften. Die Schrift ist wie in der Münzkunst als Umschrift in römischer Antiqua angebracht, V steht für U. Meist wird die Spiegelschrift verwendet, damit die Aussage auf der Waffel lesbar war. Waffeleisen von etwa 1530 bis 1613 weisen häufig Sprüche auf, die tiefes Gottvertrauen und auch Lebensfreude dieser Zeit dokumentieren. Es sind vielfach Bibelsprüche, die das Vordringen des Protestantismus vermuten lassen. Mit dem Einsetzen der Gegenreformation verstummt das Spruchgut. Selbst die Namen werden seltener ausgeschrieben. Nur mehr Initialen weisen auf die Besitzer der Eisen. Oft fehlen auch diese, manchmal kündet die Jahreszahl ihre Entstehung an, manchmal ist nicht einmal mehr diese vertreten und wir sind auf Schätzungen angewiesen. Diese sind wie allgemein bei der Volkskunst nicht einfach, denn die stets wiederkehrenden Motive von Vasensproß, Lebensbaum, springender Hirsch, Wappentieren u. a. sind zeitlos, auch wird in der Volkskunst der Wechsel der Stilepochen später merkbar als in der Hochkunst. Das Bildgut im Barock bringt sehr schön und schwungvoll gestaltete christ-katholische Motive und häufig den Doppeladler. Das Empire zeigt zartere, elegantere Formen, das Biedermeier betonte Schlichtheit.

Waffeleisen sind Auftragsarbeiten, sie spiegeln den Geschmack des Bestellers wie des Ausführenden. Der Waffeleisenforscher Ernst Thiele[14] nimmt an, daß mit dem Meißel bearbeitete Eisen von Dorfschmieden stammten, gravierte, mit kom-

[9] Hansen. S. 54.
[10] Hansen. S. 122.
[11] *Friedrich Kluge, Alfred Götze:* Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 14. Aufl. Berlin 1948. S. 663.
[12] *Rudolf Suppan:* Geschnitzte Pracht aus alten Zeiten. Steirische Lebzeltmodel. Graz 1979. – *Edith Hörandner:* Model, geschnitzte Formen für Lebkuchen, Spekulatius und Springerle. München 1982. – *Sepp Walter:* Aus der Geschichte der steirischen Lebzelter und Wachszieher. In: Das steirische Handwerk. Katalog. Graz 1970. S. 449 ff.
[13] Hansen. S. 52. 57 f.
[14] *Ernst Thiele:* Waffeleisen und Waffelgebäcke in Mitteleuropa. Köln 1959. S. 22 f. S. 35.

plizierten Wappen versehene Exemplare, von urbanen Schmieden. Otfried Kastner weist auf ein Hammerwerk in Ybbsitz, das seit 1500 viele Wappeneisen herstellte und Österreich, Ungarn, Polen und Rußland belieferte.[15] Später gab es auch Massenware mit leerem Wappenschild, in das dann Initialen, Wappen oder Handwerkszeichen geschlagen wurden. Das häufige Aufkommen der Waffeleisen in der Renaissance geschah vor dem geistigen Hintergrund einer Epoche der entschlossenen Türkenabwehr. Das bedrohte christliche Abendland mochte sich der Werte besinnen, die es zu verteidigen galt. Graz besaß damals das größte Rüstungslager Mitteleuropas, es stand mit den eisenwaffenerzeugenden Städten wie Steyr, Innsbruck, Nürnberg, Augsburg u. a. in enger Verbindung und damit mit der Kultur der Handwerksmeister in diesen Städten. Die Freude am deutschen Spruchgut, durch Luthers Bibelübersetzung ausgelöst, wird ebenso erkenntlich wie das Zugehörigkeitsgefühl zum Heiligen Römischen Reich. Als geistige Zentralfigur dieser Epoche wirkt Kaiser Maximilian I., der letzte Ritter. Seine Tochter war Statthalterin der österreichischen Niederlande, seine von ihm über alles geliebte erste Frau war Maria von Burgund. Er, wie schon sein Vater, begeisterten sich für die alten deutschen Heldensagen, die er sammeln ließ.[16] Diese ritterlich wehrhafte Welt, die Kultur Frankreichs, der Niederlande und des deutschen Raumes einbeziehend, fand in den Waffeleisen ihren künstlerischen Niederschlag. Otfried Kastner spricht im Gegensatz zur italienischen Renaissance in Bezug auf die Waffeleisen von einer deutschen Renaissance. Das erste Waffelrezept auf heute österreichischem Boden findet sich im anonymen „Koch- und Artzney-Buch, Grätz 1686" unter „Waffen-Krapffen".[17]

Hostieneisen

Ob die Backeisen der Wikinger für die spätere Verbreitung ausschlaggebend waren, also etwa eine Verbreitung von den Küsten ins Inland, oder ob sie von Frankreich ausging oder den Klöstern der Schweiz, konnte noch nicht einheitlich geklärt werden, es bestehen mehrere Theorien. Die frühesten Vorstufen der Backeisen dürften in den Brotschaufeln und Stempeln zu suchen sein, spätere in eisernen Muldenpfannen. Aus einplattigen Modellen dürfte unter Verwendung eines Deckels die zweiplattige Form entstanden sein. Auch eine gleichzeitige Erfindung an mehreren Orten wäre möglich.

Vom frühen Christentum wird berichtet, daß beim Hl. Meßopfer Fladenbrote gebrochen wurden. Im Mittelalter wurden in den Klöstern von Nonnen Hostien mittels Hostieneisen gebacken. Man nimmt an, daß sich die Waffeleisen von diesen Hostieneisen herleiten.[18] Sie wiesen gelegentlich Trennstriche auf der 2. Seite des Eisens auf, um das Brechen der Hostien zu erleichtern. Ein häufiger Schmuck war das Osterlamm, das zumeist die Kreuzesfahne des Heiligen Römischen Reiches im gekrümmten Vorderfuß hält.

---

[15] Otfried Kastner: Eisenkunst im Lande ob der Enns. Linz 1954. S. 20.

[16] Ambraser Heldenbuch. – Dazu: *Erich Egg:* Der Meister der Miniaturen des Ambraser Heldenbuches. In: Domus Austriae. Festgabe für Hermann Wiesflecker zum 70. Geburtstag. Graz 1983. S. 99 ff.

[17] Koch- und Artzney-Buch. Grätz 1686. S. 43: „Die Waffen=Krapffen mit Mandel zu machen." – Dazu: *Herta Neunteufl:* Kochkunst im Barock aus der Welt der steirischen Küche. Graz 1976.

[18] *Ernst Thiele* S. 17. – *Gerhard Benker:* Über Backmodel und Modelgebäck. In: Katalog der Ausstellung Backmodel aus bäuerlichen und bürgerlichen Haushalten. Heimatmuseum Vilsbiburg (BRD) 1981. S. 5.

Auch die Kreuzigung wurde öfters dargestellt, seltener die Geburt Christi. Ein sehr schönes Hostieneisen mit dem Wappen des Erzbischofs von Salzburg befindet sich im Stadtmuseum von Leoben.[19]

Unter dem Einfluß der Gleichheitsparolen der Französischen Revolution wurden für jeden Gläubigen gleiche kleine Hostien dargebracht, wodurch sich die einstige runde Fladenform der Hostieneisen änderte. Vorhandene Eisen wurden abgeschliffen und neu mit großen Priesterhostien und kleinen Gläubigenhostiengravuren versehen. Wegen der besseren Raumausnutzung wurden bei Neuanschaffungen rechteckige Formen oder Übergangsformen gewählt. Als mit der Industrialisierung etwa ab 1850 die Volkskunst verblaßt, tritt auch bei den Hostieneisen eine Distanzierung von volkstümlicher Ausschmückung ein, es wurden unter Ausnützung der Maschin- und Gußtechnik bewußt streng liturgische Hostienverzierungen geschaffen. Das Hostienbacken wurde von Nonnen und auch Mesnern unter Mithilfe von Ministranten besorgt. Ältere Menschen können sich daran noch erinnern. Es galt als beglückende, gerne ausgeführte Arbeit, die oft mit einem Glas Wein und einer Mehlspeise aus dem Pfarrhaus bedankt wurde.

Die Waffeleisensammlung von Enns

1 a Umrahmung: stilisierter Lorbeerkranz oben durch Blüte, unten durch Band geteilt. Eine ähnliche Umrahmung findet sich auf Eisen: Inventar Nr. 8272 aus dem Joanneum in Graz vom Jahre 1587. Das vorliegende Eisen ist nicht so alt, dürfte der Stilepoche des Rokoko zuzuordnen sein wegen der Rocaillen der Wappenumrahmung. Das Wappen ist wie häufig diagonal symmetrisch aufgebaut. Im Inneren ein Brust-Wappen mit einem stehenden Greif, einem Fabel- und Wappentier, bestehend aus Kopf-Vorderpranken-Flügel vom Adler, Leib-Schwanz-Hinterläufe vom Löwen, möglicherweise überhaupt Markuslöwe. Der Greif trägt ein aufrechtstehendes Schwert, ein Zeichen der Gerichtsbarkeit. Die Greifen in den diagonalen Wappenfeldern halten ein herzoghutartiges Gebilde in Händen. Die gegendiagonalen Wappenfelder ein ungeschwänztes, aufrechtes behaartes Fabeltier in den Händen ein reichsapfelähnliches Gebilde, im Maul einen Apfelzweig. Möglicherweise bezieht sich der Greif auf die Burg Greifenstein am Abhang des Wienerwaldes, die in fürstlichen Liechtensteinschem Besitz war. Die Initialen I. L. G. könnten I als Vornamen, L für Liechtenstein, G für Greifenstein gedeutet werden. Da Hochadelige auch häufig kirchliche Würdenträger waren, könnte es sich um ein Hostieneisen eines solchen Herren handeln. (Inv. Nr. V VIII 2a)



[19] *Willi Kadletz:* Waffeleisen vom Heimatmuseum der Stadt Leoben. Leoben 1963. S. 15.

1 b Umrahmung: kettenartiges Motiv von drei kleinen Kreisen und einem größeren Oval.

Hauptmotiv: Osterlamm mit Heiligenschein und Fahne ohne Kreuz, davor Blume. Die Zeichnung ist naturgetreu, bewegt, anmutig, was für die Rokokozuordnung spricht. Das sonderbare Fabeltier im Wappen ließe auch auf in tierhafte Mischwesen verwandelte Hexen schließen und somit auf eine Hostie einer schwarzen Messe. (Inv. Nr. V VIII 2b)





2 b Umrahmung: wie 2 a

Hauptmotiv: Anker mit Blumenranke als Symbol für Hoffnung und Liebe, sehr sichere und sauber ausgeführte Zeichnung, blättchenartige Formenstempel an der Blumenranke. Die bewußt schlichte Ausführung, die etwas kleineren Ausmaße des Eisens und das Ankermotiv, das im Biedermeier sehr häufig vorkommt, lassen auf Zuordnung in diese Epoche schließen. Hostieneisen. (Inv. Nr. V VIII 3b)



2 a Umrahmung: mittels Formstempel eingestanzte Kreuzblümchen.

Hauptmotiv: streng stilisiertes Osterlamm mit der Kreuzfahne des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation. Schraffierende Strichlein am Lamm und Punkte auf der Fahne mit Formstempel eingestanzt. (Inv. Nr. V VIII 3a)

3 a Umrahmung: HANNS STÖTTNER PVRGER VND DERZEIT MARCKHTRICHTER ZV RIEDT.

Hauptmotiv: Diagonales Doppelwappen in schildartiger Umgrenzung: Dreisproß aus gefluteten Wellen; aufrechter halber Panther. Darüber Initialen in Spiegelschrift: G. G. G. geteilte Jahreszahl in Spiegelschrift 1583. Ein ähnliches Wappentier findet sich auf Inv. Nr. 16706 (Jahreszahl 1560) in Graz, Panther könnte auf Steyr, Graz oder Steiermark weisen. (Inv. Nr. V VIII 4a)





3 b Umschrift: MARGRETA STÖTTNERIN SEIN EHELICH HAVSFRAV WER GOT VERTRAUT HAT WOLGEPAVT.[20]

Hauptmotiv: Wappen mit Vogel auf Dreiberg. Darüber Jahreszahl in Spiegelschrift 1583. Dieses Wappen ist im Steirischen Wappenschlüssel[21] S. 222 mit dem Familiennamen Vogl (1552, 1577) belegt. Hochzeitseisen. Daß Stand, Beruf, Name, Ort und Jahreszahl genannt sind, ist äußerst selten. (Inv. Nr. V VIII 4b)

4 Hostieneisen mit 2 Priester- und 2 Gläubigenhostienmedaillons.

Umrahmung: Strahlenkranz unterbrochen von doppeladlerähnlichen und Tannenbaummotiven.

Hauptmotiv: Kruzifix sehr schlicht, wie es auf eisernen Gußgrabkreuzen ab 1860 üblich war. Eine kleine Hostie zeigt anscheinend die Büste einer älteren Frau, vielleicht einer Stifterin, Einsatz von Prägestempel. (Inv. Nr. V VIII 5)



[20] Im Heimathaus Steyr befindet sich ein Waffeleisen ähnlichen Aufbaues mit ähnlichem Spruch: TAR + AVF + SCHAVEN + VERTRAVEN. Amtsblatt der Stadt Steyr 3/1984.

[21] *Josef Kraßler:* Steirischer Wappenschlüssel, Graz 1968.

5 Hostieneisen mit 4 Priester- und 5 Gläubigenhostien. Quadratische Form mit abgeschrägten Ecken. Priesterhostien: Umrahmung: halb Weintraubenrebe, halb Ölbaumzweig.

Hauptmotiv: 2 × Kruzifix, 1 × Herz mit Kreuz im Strahlenkranz, 1 × IHS mit Kreuz. Gläubigenhostien: 4 × IHS mit Kreuz und Kreuznägeln, 1 × Kruzifix. Die Darstellung des Hl. Herz Jesu weist darauf hin, daß dieses Eisen nach 1856 geschaffen wurde, denn in diesem Jahr nahm Pius IX. das Herzjesu-Fest unter die allgemeinen Kirchenfeste auf. Die Verzierungen sind exakt und schlicht, die Ranken beziehen sich auf Stellen im Neuen Testament, wo Christus mit dem Weinstock und dem Ölbaum verglichen wird. Keine Handschmiedearbeit, keine Volkskunst. Das IHS wurde von den Jesuiten als Ordenszeichen adoptiert. (Inv. Nr. V VIII 6)



6 a Hochzeitseisen, Umschrift: +ELSPET+ HOLNHAIMERIN.

Hauptmotiv: Wappenschild mit 2 gekreuzten Schwertern, deren Knäufe über das Wappen herausragen. Im untersten Teil des Wappens geflutete Wellen. Geflutete Wellen deuten auf ein Bach im Namen. (Inv. Nr. V VIII 7a)



6 b Umschrift: +WOLFGANG+ HOLNHAIMER

Hauptmotiv: Wappenschild mit schrägen Querbalken mit 3 Rosen. Dieses Wappenbild ist im Wappenschlüssel von Krassler S. 38 (1343, 1346) mit dem Namen Freinberger belegt. Jahreszahl in Spiegelschrift 1547. (Inv. Nr. V VIII 7b)



Im Aufbau ähnliche Eisen der gleichen Zeit finden sich im deutschen Sprachraum häufig: zB. Inv. Nr. 15108 Graz, HG 1198 Nürnberg, German. Museum.

7 Hauptmotiv: verschiedene Wappen: Österreich, Ungarn (quergestreift), Lothringen oder Altburgund (diagonalgestreift), in Diagonalsymmetrie aufrechte Greifen. Brustwappen mit quergestelltem MB in Spiegelschrift. Jahreszahl geteilt in Spiegelschrift 1566.





Umrahmung: Der Rand zeigt beidseitig Spuren einer Inschrift. Herbert Kneifel vermutet, daß der Durchmesser verkleinert wurde, wodurch die Umschrift unleserlich wurde. Vielleicht hat das Spruchgut zur Zeit der Gegenreformation seinen Besitzer belastet, so daß es absichtlich unkenntlich gemacht wurde. Die Wappeneinteilung ist so angeordnet, daß beidseitig eine Bruchlinie entsteht. In Ungarn durfte der Protestantismus auch während der Gegenreformation bestehen, so daß viele Steirer, um der Ausweisung zu entgehen, dorthin flüchteten. (Inv. Nr. V VIII 8a, b)

8 a Umrahmung: beidseitig stilisierter Blätterkranz, beiseitig auch eine Bruchlinie zur Teilung der Hostie. Oberhalb das Osterlamm mit Fahne und Blume, darunter Rankenornamente. (Inv. Nr. V VIII 9a)



8 b Hauptmotiv: springender Hirsch mit Blume, unter der Bruchlinie Ranken und Rocaillen. Oben die Jahreszahl 1765 nicht in Spiegelschrift. Die starke Stilisierung, die lebhaft bewegte Linienführung, die Einbeziehung der Blumen ge-



mahnten an den Ausdruck der Volkskunst, wie sie gleichzeitig etwa bei Bemalung von Bauernmöbeln begegnet. Das Lamm Gottes, der Herr der Welt und der Hirsch, der Herr des Waldes, sind einander gegenübergestellt. Der Hirsch hat auch eine biblische symbolische Bedeutung nach Psalm 42,2: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu Dir . . ." Da hier der Hirsch nicht mit einem Gefäß sondern mit einer Blume dargestellt ist, ist er als Natursymbol zu werten (Inv. Nr. V VIII 9b).